

(8. Fortsetzung.)

Vierzehntes Kapitel.

Seine Ankunft vollzog sich so langsam wie nur möglich. Der Amtsrat war zur Bahn gefahren, den Sohn abzuholen. „Warum ist's nicht Linda, der wiederkehrt“, flügelte Frau Linda. Lieblosend glitt Rut über ihr weißes Haar.

Die Lebende zuckte zusammen. „Wahrhaftig, da kommt sie schon!“ Der Wagen fuhr vor. Rut wollte fortellen, Mutter und Sohn sollten sich allein, ohne Zeugen, wiedersehen, aber Linda hielt ihre Hand traumpfhaft fest. Und da stand Hans Zochen schon vor ihnen. Er war mager geworden, das Gesicht von vielen Falten gefurcht, tief lagen die Augen. Seine Blide ruhten auf Rut, prüfend, zuwartend, — als er keinen Ausdruck der Freude in ihrem Gesicht erkannte, reichte er ihr nur flüchtig die Hand, als habe er sie erst gestern gesehen.

Eine heftige Bewegung zuckte plötzlich über seine Züge. Die zusammengeklumpte Gestalt, diese Greisin, war seine Mutter. Tief beugte er sich über sie und küßte ihre Hände. „Meine arme Mutter“, sagte er in erschütterndem Ton.

„Ja, ich bin arm, durch Wolfs Tod bin ich arm geworden.“ Gut und tröstlich klang Hans Zochens Stimme, er redete zu ihr wie zu einem Kinde.

Still knirschte sich Rut. Sie hörte Hans Zochen Ramsell begrüßen. „Ich freue mich, Sie wiederzusehen, liebste Babetchen.“ Wie herzlich er sprach, dabei schüttelte er ihre Hände.

„Wenn der Herr Major nun drüben von den Schwarzen totgeschossen oder sonst gestorben wären — du lieber Gott! Gleich ins Grab rein hätten der Herr Amtsrat sich gelegt“, Babetchen weinte.

Auch Ritschan Helmer, der seit mehr als zwei Dezennien als Leibkutscher in der Familie funktionierte, begrüßte Hans Zochen mit derselben Herzlichkeit. Für jeden im Hause hatte er ein gutes Wort, nur Rut wollte teils von ihm hören.

Frau Linda nahm nicht am Abendbrat teil, sie verlangte in ihr Zimmer gebracht zu werden. Kraft schroff wies sie Hans Zochens Hilfe ab. Wieder zuckte es in seinem Gesicht, als er die gebeugte Gestalt der Mutter sich schwer auf Ruts Arm stützen sah. Ober ließ der scharfe Kontrast zu Ruts blühender Jugend ihre Hinfälligkeit noch schärfer hervortreten?

Rut sah bei Tisch Hans Zochens gegenüber und es war unmerklich, daß ihre Blide sich zuwellen begegneten. „Wie er seinem Vater gleicht“, dachte sie, nur sah der Vater liebliche Jünger aus als der Sohn. Harte Jahre laßen hinter ihm, oder hatte auch das Gewissen gesprochen? ... Nur die Hände waren noch dieselben, schön geformt und blendend weiß. Noch funkelte der rote Rubin am Finger. Rut ersahen er nicht mehr wie ein Blutstropfen, er war wieder wie ebendem ein Edelstein. ... Sie erschraf vor sich selbst. Vertrat sie auch den Standpunkt, daß tühne Taten und treues Ausharren eine Schuld zu tilgen vermögen?

Wie vor einer unsichtbaren Mauer umgeben sah Rut Hans Zochen gegenüber. „Pflügt mir meinen Sohn gut, die Kost bei den Hereros hat nichts getaugt Babetchen soll ihm jeden Tag ein Lieblingsgericht kochen“, sagte der Amtsrat, als er vom Tisch aufstand. „Ich möchte keine Störung im Haushalt verursachen und, last not least, jedes Gericht ist mein Lieblingsgericht.“

„Ramsell wird gewiß ihr Wohlgefallen tun“, sagte Rut lächelnd. Hans Zochen war viel mit dem Vater auf dem Felde, oder er sah Stundenlang in seinem Zimmer und schrieb. Rut sah ihn nur bei den Mahlzeiten.

Recht oft passierte es Hans Zochen, wenn er für seiner Arbeit sah und auf der Terrasse Ruts Stimme hörte, wie sie zu der Mutter sprach oder ihr vorlas, daß er die Feder aus der Hand leute oder lauschend den Kopf hob. Oder er trat an das Fenster und wartete, sie zur gewohnten Stunde in den Park gehen zu sehen. Was hatte sie eigentlich jeden Tag dort zu tun? Seine Blide folgten ihr, bis das tolle Kleid hinter den Büumen verschwand.

„Ein ungeladener Mensch! Für die Weiblichkeit hat er gar nicht übrig, und doch wird's Zeit, daß er ans Delirium denkt“, sagte der Amtsrat.

„Wahrscheinlich will er Amtmann Ramsell, ein Gutsmacher, Hans Zochen die Brautwerbung erleichtern, er kam eines Tages mit seiner Frau und seiner Tochter angefahren.“

„Man sieht sich so selten, meine verehrte Frau Amtsrat, und da wollte ich selbst mal fragen, wie es Ihnen geht“, sagte Frau Ramsell.

Frau Linda war herzlich wenig an dem Besuch gelegen, doch sie war zu sehr Dame, als das werden zu lassen. Die Gäste wurden zum Weiben aufgeführt. Frau Ramsell blide erwartungsvoll nach der Tür, und Paula, ihre hübsche Tochter, vermochte nur mit Mühe ihre Ungeduld zu verbergen.

Endlich, kurz vor Tisch, erschien Hans Zochen im Salon. Er trug, wie immer, seitdem er zu Hause war, sein schlichtes Zivill.

Er führte das junge Mädchen zu Tisch. Der Amtsrat hatte Frau Ramsell den Arm gereicht, während ihr Mann es sich angelegen sein ließ, Frau Linda sorgsam in das Speisezimmer zu geleiten. Rut war überzählig. Dachte sie vielleicht daran, wie es damals, vor vier Jahren, gewesen war, ehe sie Wolfs Braut geworden? Das Leben hatte vor ihr gelegen, und was war es nun? ...

Scherben — Trümmer! „Nun erzählen Sie endlich mal was von Ihren Heldentaten, Herr Major“, rief Amtmann Ramsell über den Tisch. „Die Zeitungen haben darüber geschrieben, aber 's ist doch 'n ganz anderer Schnack, wenn einer so was selbst erzählt.“

„Wie es scheint, bin ich nur berufen, Enttäuschungen zu bereiten. Meine Schilderungen würden Ihnen keineswegs das Mahl würzen. Entbehrungen aller Art, bis zur äußersten Erschöpfung, Hunger und noch mehr Durst, dazu sengende Hitze am Tage und nachts eifige Kälte, das ist das Los derer, die in Südwafrika kämpfen. Man lebt als ein anderer heim, als man hingeht.“

Erzaignisse, die einem früher von Wichtigkeit erschienen, haben ihre Bedeutung verloren, was man vor Bedauern zu erringen strebt und als ein Glück ersehnt, ist nichtig geworden.“

Was es Zufall oder Abficht? Hans Zochens Blide hasteten bei seinen letzten Worten auf Rut.

„Huh, das klingt ja wie vollkommenste Resignation“, rief Paula lachend. „Weihen Sie in Zukunft im Lande und nähren Sie sich reblich, Herr Major.“

„Diese Absicht habe ich vorläufig, sie schließt aber nicht aus, daß ich später wieder in die Kolonien gehe.“ Alles protestierte, nur Rut schwieg. Frau Linda winkte Rut zu sich.

„Führe mich in mein Zimmer, ich kann nicht mehr“, flüsterle sie. Hans Zochen sah Rut nach, wie sie die Mutter führend das Zimmer verließ, darüber überhörte er eine Frage Paulas. Frau Ramsell beobachtete ihn scharf, das Aufleuchten seiner Augen entging ihr nicht.

„Nun gegenüber in einem Stengelglas stand eine einzelne Zierose, schwermütig neigte sie ihr schön's Haupt. „Das ist Rut“, dachte Hans Zochen unwillkürlich. Gern hätte er sie an sich genommen, sie stand ihm zu fern, nur ihr Duft erreichte ihn.“

Rut kehrte zurück. „Meine Tante läßt um Entschuldigung bitten, sie fühlt sich angegriffen.“ Alle bedauerten. Ramsells wollten sogleich aufbrechen, aber es war ihnen nicht so recht ernst, und der Amtsrat gab es nicht zu. Er war aufgelebt seit des Sohnes Rückkehr und freute sich, mal wieder Gäste zu haben.

„Sie betrachten sich wohl ganz als Kind des Hauses, liebste Fräulein“, sagte die Frau Amtmann, Rut, die notgedrungen den Platz neben ihr eingenommen hatte, inaufrichtig anblickend. Rut haßte die Anrede „liebste Fräulein“.

„Das Schicksal wollte nicht, daß ich das Kind des Hauses wurde, deshalb kann ich aber doch meinen Verwandten die Pflichten einer Tochter erfüllen.“

„Gehiß, natürlich können Sie das. Zu schrecklich war es, als der junge Herr Woyt entrannt. Wie 'n Sieg-fried war der. Solch einen gibt's nicht wieder. Pah auf, Otto, sagte ich damals gleich zu meinem Mann, die Braut denkt nie wieder an eine Delirat. Habe ich nicht recht gehabt?“

„Vollkommen, Frau Amtmann, ich betrachte mein Leben als abgeschlossen. Darf ich Ihnen vielleicht einige Salzstangen anbieten?“ Rut sprach lauter als sonst.

Hans Zochen machte Paula regelrecht den Hof, was bei seiner sonstigen Zurückhaltung nicht ohne Bedeutung war.

„Nun kann die Jugend Welllecken essen“, rief die Frau Amtmann, als die Ansmändeln aufgehört hatten. „Die didt hier, Herr Major, ist eine doppelte.“

Hans Zochen stuchte. „Gnädige Frau, ich würde der vertierende Teil sein, und da ich vor nichts mehr Angst habe als vor dem Berlieren.“

mechanisch. Ihr Blic war umflort. Ueberflüssig? War sie es jetzt schon? ... Vielleicht würde es doch gut sein, Tante Edelinsens Vorschlag ernstlich zu erwägen. Vor der Haustür ging Hans Zochen auf und ab. Er war ärgerlich auf Paula und noch ärgerlicher auf sich selbst. Ruts Schuld war es, daß er mit dem Wünschen gestirrt hatte, sie sollte keine Gewalt mehr über ihn haben. Nun schämte er sich vor ihr. Da hörte er den Vater rufen: „Rut, lies mir nun die Zeitung vor. Donnerwetter, war das 'ne lange Sitzung, aber an Schlafen nicht zu denken.“

Er trat zu ihm. „Kann ich das Rut nicht abnehmen, sie wird müde sein.“

„Ne, mein Sohn, mit deiner scharfen Kommandostimme tanntst du nicht vorlesen. Rut ist nicht müde, bewahre, die tenne ich.“ Zochen Täubner machte es sich in seinem Lehnstessel behaglich. Rut entfaltete die Zeitung. Sie erwartete, daß Hans Zochen in sein Zimmer gehen würde, doch der zünbte sich eine Zigarre an und setzte sich in eine Fensterstube. Ruts Stimme klang verflücht.

Hans Zochens Geranten spannen. Gehiß nur in Wolfs Gedanken widmete Rut seinen Eltern in solch rührender Weise ihre Kraft. Er würde diese Gefühlsgröße bewundert haben, hätte sie nicht Wolf gegollt. Glühende Eifersucht stieg in ihm empor. Sonderbar, daß die besten Mädchen oft den leichtfertigen Menschen ihre Liebe schenkten. Hans Zochens Zigarre war ausgegangen, seine Blide hing an Ruts Profil. Sie war noch schöner geworden, der melancholische Hauch verließ dem Gesicht einen eigenartigen Reiz.

Den nächsten Tag kam Gerth, dieses Mal mit zwei Kindern. Sie knüpfte wieder Beziehungen mit den Nachbarälteren an. Der Verlehr mit Ramsells namentlich wurde rege. Paula taugte zu jeder Tageszeit auf ihrem schönen Goldfuchs im Moorgarten auf.

„Hans Zochen braucht sich mal nicht anzufrengen, die heiratet ihn, ohne daß er's selbst merkt“, sagte der Amtsrat.

„Sont wird's mit ihm überhaupt nichts. Die lustige Paula ist für den Griesgram wie geschaffen und mir eine willkommene Schwester“, entgegnete Gerth.

Fünfzehntes Kapitel. „Guten Tag, Herr Major. Wußte, daß ich Sie hier treffen würde“, redete Ritschan Helmer von Gerthens Hans Zochen an, den Besorgungen in die Stadt geführt. Er hatte bereits den Befehl zum Anspannen gegeben und wartete im Hotelgarten auf den Wagen. Die beiden Herren schüttelten sich die Hände.

Hans Zochen hatte den Rittmeister, mit dem er früher viel verkehrte, immer gern gehabt.

„Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich, lieber Täubner?“

„Gehiß, Croffen. Was haben Sie denn auf dem Herzen?“

„Es handelt sich um eine Dame.“

„Der Rittmeister war verlegen.“

„Ihre — Ihre Rufine Rut — Baroneß Holmgren —“ verbesserte er sich schnell, als Hans Zochen ihn scharf ansah.

„Nun, was ist's mit ihr?“ Die Frage klang wenig verbindlich.

„Lassen Sie mich wie zu einem Freunde zu Ihnen sprechen“, begann der Rittmeister fest. „Seit Jahr und Tag bemühe ich mich um Ihre Rufine — die — oder keine ... Aber keine Möglichkeit, mich ihr zu nähern! Die Baroneß äußert sich reserviert und Ihr alter Herr, der mich früher so oft nach dem Moorgarten eingeladen hat, immer kurz ab. Was ist da zu machen? Mich hinfegen, Ihrer Rufine 'nen feurigen Liebesbrief schreiben und dann schlant abgewiesen werden?“

„Ne, lieber Freund, das tue ich nicht. Helfen Sie mir, Täubner, geben Sie mir Gelegenheit, die Baroneß zu sehen, sie zu sprechen.“

Hans Zochen antwortete nicht sogleich. Sein blonder Schnurrbart zitterte leise und seine Blide schweiften in die Ferne. „Meine Rufine lebt noch ganz in der Liebe zu Wolf“, sagte er endlich langsam.

„Aber ich bitte Sie! Die Baroneß kann doch nicht ihr Lebenlang dem erstrunkenen Bräutigam nachtrauern“, der Rittmeister war erregt.

Hans Zochen hatte große Gile, den Wagen, der soeben vorfuhr, zu befeigen. „Es ist mir nicht möglich, etwas für Sie zu tun, lieber Croffen, ich würde ein ungeschickter Freiwortler sein und da Sie selbst sagen, daß meine Rufine immer absehend ist, beschuldige ich erst recht, keinen Erfolg zu haben. Vermindern — vergessen! Ist das nicht das Los der meisten Ehebunden?“ Er schüttelte dem Rittmeister die Hand.

„Verblüfft blide Croffen dem davorentenden Wagen nach. Wie Täubner gesprochen hatte — so ernst, so resigniert ... Und wie er dabei ausgehen ... Sollte er am Ende gar selbst? ... Der Rittmeister rieb sich die Stirn. „Wird wohl so sein“, murmelte er. „Er sah in dem Kameraden eine Leidensgefährten, und das war ihm ein kleiner Trost.“

Hans Zochen betrat unbemerkt das Haus. Fröhliches Lachen scholl ihm auf der Treppe entgegen. An Gerths Kinderzimmer, dessen Tür weit geöffnet war, vorübergehend, sah er Rut. Sie hob den kleinen Lothar hoch empor, laut jauchzte das Kind und streckte ihr die Armdchen entgegen. „Du bist mein kleiner Zaungrüßchen“, sagte sie jählich und küßte das Kind. Hans Zochen blieb wie gebannt stehen. Wie heiter Rut aussah, es war ein anmutiges Bild. Heiß stieg es in ihm empor, vor seinen Augen begann es zu flimmern. Hingehen, sie in seine Arme schließen und ihr sagen: ich lasse dich nie, nie mehr ... Er hatte alle Zurückweisungen Ruts, alle, noch vor einigen Minuten wohl erwogenen Vorsätze vergessen.

War er wirklich vor sie hingetreten? Da sah sie auf. Ihr fröhliches Lachen erstarb, ein Rud ging durch ihre Gestalt, sie straffte sich förmlich — beinahe feinfühlig blideten ihn die großen haselnußfarbigen Augen an. „Verzeih, wenn ich dich erschreckte, das war nicht meine Absicht“, sagte er verlegen.

Der Knabe stimmte ein Zetergeschrei an, Rut hatte Mühe, ihn zu beruhigen.

„Du siehst, daß ich meine alte Rolle, ein Störenfried zu sein, noch nicht aufgegeben habe“, sein Ton war bitter.

„Ein Störenfried? ... Nein ... nein — das warst du nie.“ Rut war sehr rot geworden.

„D, wirklich nicht?“ Durchdringend blidete er sie an. Er stand dicht vor ihr. Ihr Herz schlug bis in den Hals hinaus.

„Dein Vater freute sich Tag und Nacht auf deine Rückkehr“, ihre Stimme zitterte.

„Und du, Rut, freustest du dich auch?“ Er hatte sich zu ihr niedergebückt, er sah das leise Zuden ihrer Mundwinkel, den angstvollen Ausdruck in ihrem Gesicht. „Nun, Rut? ... Ich habe wohl immer das Unglück, nie eine Antwort von dir zu erhalten?“

Ganz still war es in dem Zimmer. Noch immer hielt Rut das Kind auf den Armen. Willenlos ließ sie gesehen, daß Hans Zochen es ihr abnahm und auf den Fußboden stellte. Sie war ganz unter dem Bann seiner guten Augen, seiner Stimme, und dachte nicht an das, was trennend zwischen ihnen stand. Er sah es weich und warm in ihren Blicken aufsteigen — leises Aufdämmern eines großen Glückes durchzitterte ihn.

„Freustest du dich auch, Rut?“ fragte Hans Zochen dringender. Er fragte ihre beiden Hände und zog sie dicht an sich heran, sein Atem streifte ihre Stirn.

Da plötzlich befann sie sich — daß sie nur einen Moment hatte vergessen können! Heftig riß sie ihre Hände aus dem seinen. „Nein, Wolf trennt uns im Tode noch mehr als im Leben“, klang es hart.

Hans Zochen trat zurück. Eine dunkle Flamme lief über sein Gesicht. Er kam sich grenzenlos ungeschickt vor. „Verzeih, ich wußte allerdings nicht, da dein Schmerz um Wolf noch so rege ist.“

Die Tür fiel ins Schloß. Was Rut aussah, hatte Hans Zochen das Zimmer verlassen.

Im Salon wartete Paula Ramsell vergeblich auf ihn.

Der Herr Major fand auf den Anstand gegangen, berichtete Franz.

es gelang ihm nicht. Jeder hielt es für sein Recht, Ansprüche an Rut zu stellen, ohne ihr je ein Wort des Dankes zu sagen. Da rief die Mutter nach ihr, und als Rut, die im entfernten Kinderzimmer weilte, nicht kam, wurde sie heftig.

Hans Zochen stand auf und ging hinunter.

„Wie Rut nur so laut lachen kann, und sie wird doch gleich zu Wolfs Todesstelle gehen“, sagte Frau Linda gereizt.

Da war das Lachen auch schon verstummt, Rut trat aus dem Hause und ging in den Park.

Wolfs Todesstelle! Also das war der Grund ihrer täglichen Wanderungen. Beinahe wäre Hans Zochen Rut nachgeführt und hätte ihr brutal die Wahrheit über Wolf gesagt. Aber da sah er sie hinschreiten — in Gang und Haltung und in ihrem weichen Kleide erinnerte sie ihn an eine Vestalin. Namenloses Erbarmen überkam ihn. In dieser Stunde haßte er Wolf. Hans Zochen beschloß, in den nächsten Tagen abzureisen und den Rest seines Urlaubs zu einer Rheinreise zu verwenden.

Obgleich Rut jeden Tag in den Park ging, Wolfs Todesstelle suchte sie nicht auf, schon lange war sie nicht mehr dort gewesen. Sie verabscheute diese Stätte mehr denn je, weniger um des Toten als um des Lebenden willen. Heute ging sie zu ihr. Goldgelb leuchteten die Büume. Wie in einem Flammenmeer schritt Rut dahin, schon raschellen dürre Blätter zu ihren Füßen. Nur die Erlen standen noch im schmudlosen dunklen Grün. Seit sie Hans Zochen hatte Worte gesagt, war eine innere Zerrissenheit in Rut, der sie nicht Herr werden konnte, hier auf dieser Stelle würde es ihr gelingen. So oft sie auch hier geweiht, immer hatten die Weste ein trauriges Lied von einer bösen Tat gerauht. Auf das Gelände gestützt, stand sie und lauschte. Sie wollte es wieder hören, jenes Lied — es sollte ihr neue Kraft geben, sich gegen ihr eigenes Herz zu wehren. Rut lauschte vergeblich, das Lied war verstummt. Laut schlug ihr Herz, nichts, gar nichts mehr sprach zu ihr auf dieser Stätte.

Scharf spiegelten sich in dem kristallhellen, fast übermütig plätschern Wasser die Büume. „Er hat es ja nicht getan“, rief Rut laut in herbvorbrecherndem Dual. Sie preßte die Hände vor die Augen. Hans Zochen war einer solchen Tat nicht fähig, ein Spul hatte sie in jener Nacht geöffit.

Rauh's Lachen schredte Rut auf. Ein Mann in abgetragenem Kleidung mit glattrasiertem Gesicht und kurzgeschorenen Haaren stand vor ihr.

„Die schöne Baroneß kennt mich wohl nicht mehr, wie?“

Rut schüttelte mechanisch den Kopf. „Ich bin der Dedert und komme aus dem Zuchthaus, mehr als ein Jahr hab' ich drin gestekt. Wissen Baroneß noch, wie Sie Weihnachten dem Herrn Amtsrat sagten, daß ich den Hofen schlug? Baroneß waren schuld, daß ich weggejagt wurde, und daß es dann beraubt mit mir ging.“

Mit drohender Gebärde trat Dedert dicht an Rut heran. „Im Zuchthaus wird keiner besser.“

Rut wollte gehen, aber sie war wie gelähmt vor Schred. Die Drohung, die Dedert gegen sie ausgesprochen, fiel ihr wieder ein — ein Bild voll Todesangst streifte seine hünenhafte Gesicht.

„Ich könnte Sie gleich in den Bach werfen, niemand würde mich dranhinbern und mir wär's ein Leiches“, der Mann rechte seine Fäuste, „aber Sie brauchen keine Angst zu haben, ich tu Ihnen nichts.“ Dedert machte eine Pause. Er sah, wie Ruts Hände das Gelände fest umklammerten. „Sie haben ja auch Ihr Fett geflegt, damals, als Ihr schöner Schatz futsch war.“ Er lachte höhnisch. „Ang Wasser ist der nicht erreganet! Der Herr Amtsrat hat allen Leuten bloß was weiß gemacht und der Herr Ma-

for erst ... 's ist bei den Vornehmen nicht besser als bei uns.“ Dedert spudete aus.

Aus Rut war alles Leben gewichen, kein Ton kam über ihre Lippen.

„Ich hab' in einer Zelle mit einem zusammen gefessen, er hat mir's erzählt, wie's wirklich gewesen ist.“

Da fiel ein Schuß. Lothar von Brenten ging, seiner Gemohnheit gemäß, auf die Eichhörnchenjagd. Einen Moment schwieg Dedert und horchte. Dürres Holz knackte. „Wenn das schöne Fräulein nicht zu stolz ist, zu mir zu kommen“, flüsterle er Rut in das Ohr, „will ich's ihm erzählen. Aber Geld muß es mitbringen, 'nen ordentlichen Beutel voll, sonst —“

Dedert lachte roh — „na, sonst erzähle ich's eben anderen. Ja, anderen werde ich's erzählen“, rief er noch einmal laut, im nächsten Augenblick war er im Gestrüpp verschwunden.

Der Abend sank und Rut stand noch immer reglos.

„Baroneß Rut!“ rief es laut. Es war Dora, die sie suchte. Mechanisch folgte Rut dem Ruf. „Frau Amtsrat haben ihre Zustände.“ (Schluß folgt.)

Die Marine-Ausgaben für 1912.

Table with 4 columns: Reich, Staaten, 1911/12, 1912/13, and more. Rows include Großbritannien, Amerika, Deutschland, Frankreich, Japan, Italien, and Österreich-Ungarn.

Die Marine-Ausgaben der acht größten Seemächte für das Jahr 1912/13 stellen sich im Vergleich mit denen des vorigen Jahres wie folgt: ... Das Rechnungsjahr, das in Frankreich, Rußland und Oesterreich-Ungarn mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, in Großbritannien, Deutschland und Japan am 1. April, in den Vereinigten Staaten und Italien am 1. Juli anfängt, hat für die Mehrzahl der angeführten Staaten begonnen, ohne daß die Etats die parlamentarische Genehmigung erhalten haben. Bis jetzt sind nur der französische, der italienische und der japanische Etat bewilligt, für die übrigen Marinen sind bisher die Voranschläge gegeben. In England werden die letzten Kapitel des Etats immer erst im Laufe des Sommers beraten, doch ist es nicht üblich, dabei Aenderungen in der Etatssumme vorzunehmen. Das letzte gilt auch für Oesterreich-Ungarn.

Wie die Uebersicht zeigt, ist überall eine Zunahme der Ausgaben zu verzeichnen mit Ausnahme von Großbritannien und Deutschland. Bemerkenswert ist die Erhöhung des russischen Etats, der in seinem Voranschlage bereits den französischen übersteigt und damit zum ersten Male an die vierte Stelle unter den Marinetaats der Großmächte tritt. Der französische Etat hat übrigens eine Erhöhung durch eine Nachbewilligung von 9,5 Millionen Mark erhalten, die ausschließlich für die Ergänzung der Pulvervorräte für die Flotte Verwendung finden sollen. Die Erhöhung der Marinetaats von Japan, Italien und Oesterreich-Ungarn entsprechen den kräftig geförderten Flottenbauplänen dieser drei Länder. Bei Oesterreich-Ungarn ist in den angegebenen Summen ein Sonderkredit enthalten, der für 1911/12 und für das laufende Jahr 56,95 Millionen Mark beträgt.

Gesellschaftsdamen in Baltimore sollen ihren Kunden parfümierte Wäbder geben. Insektenpulver ist sicherer.

In Boston geht die Zahl der Eheschließungen zurück. Die holde Weiblichkeit scheint dort vom Vorrechte, das ihr das Schatzjahr gemährt, keinen besonderen Gebrauch zu machen.



Patent: „Sagen Sie, Herr Grafen, wie kommt das her, daß ich immer den Glanzstrahl nach dem Kopf habe?“ „Verzeih, Herr Grafen, alle auch das Blut, hat immer das Verbleiben, geruch die Quälerei angefallen!“